

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 15

Artikel: Gefecht in der Wüste
Autor: Capell, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

überall dort übertragen wird, wo Gewähr für eine zweckentsprechende Ausbildung gegeben ist. Kurse für Unterleiter können ebenfalls durch den Kanton oder durch in den Leiterkursen ausgebildete Instruktoren in ihren Organisationen durchgeführt werden.

Zur Richtigstellung von Irrtümern, die sich auf Grund der Bekanntgabe von Bruchstücken der Verordnung in der Öffentlichkeit einstellen könnten, sei nachdrücklich betont, daß der **Grundsatz der Freiwilligkeit** für den Vorunterricht **gewahrt** bleibt. Kein Jüngling ist gezwungen, sich in der einen oder andern Form am Vorunterricht zu beteiligen. Verbände und Organisationen, die sich bis heute mit dem Vorunterricht beschäftigen, werden keineswegs ausgeschaltet, und dem Jüngling bleibt es weiterhin freigestellt, sich der ihm am besten zuzugewandten Vorunterrichtsaktion anzuschließen. Dagegen können Vorunterrichtskurse in Zukunft auch von Organisationen und Vereinen durchgeführt werden, die sich bis heute nicht mit diesem Zweig der Körperziehung beschäftigen. Voraussetzung für ihr Wirken auf dem Gebiet des Vorunterrichts ist in jedem Falle, daß sie über fähige Leiter verfügen. Den Schöpfern der Verordnung ist an überflüssigem Reglementieren wenig gelegen; sie be-

fehlen den Vorunterricht nicht und sie schreiben auch nicht vor, wieviele Stunden einer auf seine körperliche Vorbereitung verwenden soll. Sie wollen lediglich Garantien dafür schaffen, daß der den Vorunterricht besuchende Jüngling auch wirklich von kompetenten Leitern instruiert wird. Nur in einem Punkte wird der Grundsatz der Freiwilligkeit durchbrochen: die **diensttauglich Befundenen**, die an der turnerischen Rekrutenprüfung nicht auf die verlangte Leistung kommen, haben einen Nachhilfekurs zu bestehen; eine Ausnahme, die durch Rücksichten auf die militärische Ausbildung geboten ist.

Nun dient ja der Vorunterricht der körperlichen Ertüchtigung nicht allein aus militärischen Gründen, sondern in höherem Maße der Hebung der **allgemeinen** Leistungsfähigkeit des einzelnen im zivilen Leben und damit der Gesamtheit. Mehr als früher wird der Erfolg im Leben heute und in der Zukunft durch die persönliche Tüchtigkeit bestimmt. Zur Lebenstüchtigkeit gehören aber neben dem beruflichen Können und hoch entwickelten geistigen Fähigkeiten auch körperliche Ausdauer, Zähigkeit und Widerstandskraft. Diese Eigenschaften hilft der Vorunterricht fördern, indem er es dem Jüngling ermöglicht, in der ihm zuzugewandten Atmosphäre körperliche

Übungen zu treiben und damit die für den Lebenskampf notwendigen Kraftreserven zu sammeln.

Die **Dringlichkeit** einer Neugestaltung des Vorunterrichts ist durch die Gegenwartsverhältnisse bedingt. Es muß schon heute ein Anreiz auf die heranwachsende Jugend ausgeübt werden, sich in vermehrtem Maße auch der Erziehung des Körpers zu widmen. Die statistischen Ergebnisse der Rekrutenprüfungen beweisen mit zwingender Deutlichkeit, wie sehr eine Hebung der körperlichen Leistungsfähigkeit unserer Jungmannschaft nötig ist. Der Vorunterricht soll sich in die Zukunft auswirken; er will im Krieg und im Frieden möglichst günstige Voraussetzungen für eine die Jugend des ganzen Landes erfassende harmonische Erziehung schaffen.

GEDENKTAGE:

- 15. Dez. 1797: Besetzung von St-Imier und des Münstertales durch die Franzosen.
- 17. Dez. 1513: Eintritt Appenzells in den Bund.
- 19. Dez. 1375: Sieg der Eidgenossen bei Buttisholz über die Gugler.
- 20. Dez. 1856: Neuenburger Handel mit Preußen; Mobilmachung von 2 schweizerischen Divisionen.

Gefecht in der Wüste

VON
RICHARD CAPELL

In dem Gefecht, das Richard Capell — der sich als Zeitungskorrespondent seit mehreren Monaten bei den nun zum Angriff überangegangenen britischen Truppen in der Wüste aufhält — beschreibt, stießen deutsche motorisierte Kolonnen 25 bis 30 km weit vor und wurden dann wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Nach britischen Berichten betrug dabei ihre Verluste über hundert Gefallene, 22 Flugzeuge und 14 Tanks.

Westliche Wüste, im Sept. 1941.

Ringsum liegt Wüste — mit unzähligen kleinen Dorngebüschchen übersäte Wüste, die sich endlos Stunde um Stunde erstreckt, südwärts, westwärts, ostwärts... Nur gen Norden, nicht allzuweit von hier entfernt, durchfurchen tiefe Schluchten die eintönige Ebene, die dann steil und klippig zur Küstenebene von Bug Bug-Sollum absinkt. Hier versuchten letzten Sonntag deutsche Truppen mit ungefähr 500 Fahrzeugen, worunter über hundert Tanks, gegen Sasafi vorzudringen.

Dieser Vorstoß ist sie teuer zu stehen gekommen. Davon konnte ich mich in den letzten Tagen überzeugen, als ich zusammen mit einigen andern Korrespondenten unter der Führung des Kommandanten der hier stationierten Division die Gegend kreuz und quer durchstreifte, zerstörte Fahrzeuge, die sich in Serpentinien über das Plateau zogen.

Ich plauderte mit einigen Offizieren in ihrer Messe in Marsa Matruh, als am frühen Sonntagvormittag plötzlich die Meldung eintraf, die Achsentruppen hätten eine anscheinend größere Offensivaktion eingeleitet. Ich brach unverzüglich auf, aber als ich nach einer beschwerlichen und ermüdenden Ueberlandfahrt in der Nacht zum Montag im Kampfgebiet eintraf, war die Lage wiederum hergestellt und war wiederum genau so, wie ich sie bei einem frühern Besuch vor einigen Wochen angetroffen hatte. Es hatte sich somit um eine Eintagsoperation gehandelt, und nichts mehr zeugte von ihr, als Ueberreste zerstörter Fahrzeuge in der Wüste.

Der britische Stab hat zweifellos eine Ahnung von dem, was mit der Offensive vom Gegner bezweckt wurde. General Rommel hat wohl in diesem Vorstoß nach Osten allerhand Interessantes erfahren, wie ja auch umgekehrt die Briten aufschlußreiche Beobachtungen und Erfahrungen machen und sammeln konnten. Bei den meisten gegenwärtigen Operationen handelt es sich ja auch lediglich darum, den Gegner abzutasten, aufzuklären und wichtige Informationen für künftige Operationen zu sammeln. Es ist nicht das Ziel dieses Artikels, über den Zweck oder die Ergebnisse des Kampfes vom Sonntag zu plaudern; ich berichte nur über das, was ich selbst in Erfahrung bringen konnte. Das scheint mir interessant genug.

So trafen wir zum Beispiel mitten in der Wildnis auf zwei italienische Flieger, die eben durch ein britisches Aufklärungsfahrzeug, das sie zufällig aufgefunden hatte, von dem Tode durch Verdursten errettet wurden. Es handelt sich um den Piloten und den Bordschützen einer Junkers Stuka. Sie gehörten zu dem von italienischen Mannschaften geflogenen Stuka-Geschwader, das am Sonntag einen derart schweren Tag hatte. Viele der deutschen Piloten scheinen Lybien verlassen zu haben — sie kämpfen wohl in Rußland.

«Wir hatten jede Hoffnung aufgegeben», sagte der junge schwarzbärtige Pilot, als er mir von ihrer Errettung berichtete. «Während zweieinhalb Tagen sind wir marschiert, den halben Sonntag und den ganzen Montag und Dienstag. Wir hatten kein Wasser und tranken Benzin.» Er stammte aus Bologna und sein Kamerad aus Ferrara. Ein Schuh des Piloten war auf dem Marsch durchgelaufen und der wunde Fuß stark angeschwollen.

Der Bologneser Pilot erkundigte sich nach dem Schicksal seiner Geschwaderkameraden und schien nicht erstaunt, als ich ihm mitteilte, daß dreizehn in Gefangenschaft geraten waren. Etwas später hörte ich vom Abenteuer eines australischen Piloten, der jenseits der gegnerischen Linien abgeschossen worden war, aber sich nach einem Gewaltmarsch wie-

der bei seiner Truppe einfand. Auf einer Erkundungspatrouille traf der mir berichtende Artillerieoffizier auf den Australier, der erschöpft im Schatten eines Felsens am Rande des Hochplateaus schlief. Nach seinem Absturz war er immerzu ostwärts marschiert und hatte sich in der Nacht durch die gegnerischen Stellungen durchgeschlichen. Er muß mehr als 70 km zurückgelegt haben, bevor er aufgefunden wurde.

Viele der hier stationierten Soldaten haben den Anmarsch des Gegners beobachtet. Ein Kanonier erzählte mir, er habe als erstes eine Herde Gazellen gesehen, die, aufgeschreckt vom Lärm der deutschen Fahrzeuge, ostwärts flüchtete und nicht weit von der Batteriestellung vorbeihuschte. Allein in seinem Beobachtungsfeld zählte er 25 Tiere. Die hier ziemlich häufigen, graziösen Gazellen sind wohl immer mehr oder weniger von Feinden bedroht worden; nie aber hatten sie so unruhige Zeiten und nie ist ihnen derart nachgestellt worden wie jetzt, da so viele gut ausgerüstete uniformierte Hubertusjünger in ihre unwirtlichen Weidegründe eingedrungen sind. Interessanter als die Gazellen im Morgengrauen seien aber nach Sonnenaufgang die deutschen Tanks gewesen, berichtete mir der Kanonier. Sie kamen nicht überraschend, da schon seit kurz nach Mitternacht ein leichter Westwind das unmißverständliche Geräusch ihrer Motoren zu den empfindlichen Ohren der Horchapparate getragen hatte. Die vorgeschobenen britischen Truppen zogen

sich kämpfend zurück. Es wäre jedoch grundfalsch, ein solches Rückzugsgefecht im Sinne des Grabenkrieges beurteilen zu wollen; Operationen in der Wüste gleichen vielmehr den Operationen zur See. Geländegewinne oder -verluste sind oft ganz unwesentlich. Die Vernichtung der gegnerischen Streitkräfte allein ist wesentlich.

Im südlichen Sektor des Kampfgebietes vom Sonntag zeugen Ueberreste deutscher Fahrzeuge von einem vernichtenden Schlag, den die RAF einer feindlichen Kolonne zufügte. Es war vorauszusehen, daß die vorstoßenden Kolonnen ungefähr um die Mittagszeit Brennstoff nachfüllen mußten. Dabei wurde eine der Kolonnen von einem konzentrierten Luftangriff überrascht und erlitt schwere Verluste. Eine leichte Bodensenkung bildete den Schauplatz dieses Dramas. Ein Tank, auf den ein Volltreffer erzielt worden war, lag immer noch unberührt da, als wir den Kampfplatz besichtigten. Die verkohlten Leichen der Besatzung steckten immer noch in der völlig ausgebrannten Maschine. Im näheren Umkreis lagen die Ueberreste von über einem Dutzend verschiedenster Vehikel — worunter zwei Benzintankwagen — und viel Munition.

An anderer Stelle besichtigten wir die Trümmer eines deutschen Munitionslastwagens, den ein Volltreffer einer britischen Antitankkolonne zum Stehen gebracht hatte. Motor und Führersitz sahen arg mitgenommen aus. Es handelte sich

um einen der größten Wagen, der über 15 Tonnen Nutzlast laden konnte, und teils auf Rädern, teils auf Raupen lief. Die achtköpfige Besatzung war an Ort und Stelle begraben worden. Ein schlichtes, roh gezimmertes Kreuz aus den Ueberresten des Wagens bezeichnete ihr Grab; Datum und die Namen der Gefallenen waren auf einem Blechstück — das ebenfalls vom Wagen stammte — mit ungelinker Schrift eingeritzt. Ein zweiter gleicher Wagen habe noch rechtzeitig Deckung hinter einer Bodenwelle gefunden und sei entwischt, berichtete uns ein Kanonier der erfolgreichen Batterie. Unter den Trümmern lagen Zitronen, zwei Kannen mit je fünf Liter Trinkwasser und einige unversehrte, ausgezeichnete Wasser- und Benzinkan- nen, die nun von der Batterie benutzt wurden.

Viel brauchbare Beute wurde allerdings von den Briten nicht gemacht. Immerhin ließen die Deutschen ein fahrbares Funkgerät zurück, das nach einer kleinen, an Ort und Stelle ausgeführten Reparatur wieder betriebsbereit war.

Auf unserer Rückreise trafen wir noch auf die Ueberreste einer abgeschossenen Messerschmitt, die vor einigen Wochen einem Flabgeschosß zum Opfer fiel. Am Sonntag hatten die Deutschen eine Flasche über dem Grabe des Piloten gebrochen, und, wie sie auf einem am Kreuze befestigten Zettel vermerkten, den Namen und den Abschußtag notiert...

(Berechtigte Uebertragung von T.F.A.)

Vom Deutsch-Russischen Krieg

Unterkunft in der Arktis

«Nachmittags sind wir angekommen, und am Abend waren wir schon 1,40 m im Boden!» Ein Dunst von Wohnwärme schlägt herauf, als ein Gebirgsjäger mit diesen Worten die Tür seines Wohnbunkers öffnet, der tief in den Felsboden hineinführt. Man muß gebückt durch zwei Decken, die als Wärmeschutz aufgespannt sind, hindurchkriechen, um hinein zu gelangen, und drinnen sieht man dann erst, wie eng es ist. Wenn aber auch nur zwei notdürftig gezimmerte Bänke die Einrichtung der Unterkunft bilden, — für einen Kameraden ist immer noch Platz, und einladend wird die Kiste herangerückt.

Draußen, wo jetzt das Nachmittagslicht über den öden Höhenkuppen in das fahle Abendlicht übergeht, sind schon 10 Grad Kälte, aber drin im Wohnraum merkt man nichts davon. Die Behausung hält die Wärme, die das Birkenholz im bullernden Ofen ausstrahlt, fest, und alle Kälte, die sich schon jetzt im Fels eingemistet hat, bleibt in der Außenwandung stecken. Dort sitzt dickes Birkengebälk, an das Erde und Moos angeschüttet ist. Ein Vorbau, der an der Vorderseite angesetzt ist und als Luftschleuse dient, ver-

wehrt der Kälte auch dort den Zutritt. Als Innenmauer haben die Jäger ihre Zeltplanen gespannt, die auch in der Arktis treu ihren Dienst erfüllen.

Ein Blechfaß, in das man ein Loch geschnitten hat, wurde als Ofen in Aushilfsdienste gestellt und hält so warm, wie man es sich nur wünschen kann, wenn man durchfrozen hereinkommt. Für die Soldaten, die irgendwo ein Stück Ofenrohr gefunden hatten, machte die Heizung keine Schwierigkeiten, während andere sich damit behelfen mußten, sich durch zusammengeflackte Konservendbüchsen einen Rauchabzug zu schaffen. Beim Stellungsbau auf den kahlen Höhenzügen, zeigte es sich, daß sich die Gebirgsjäger zu helfen wissen. So wuchs zum Beispiel unter den harten Fäusten eine Hängematte hervor, die aus erbeutetem Leitungskabel hergestellt war. Ein anderer Bunker war stolz auf ein Fenster, zu dem ein Kistenrahmen und die Hinterscheibe eines verschrotteten Kraftwagens Paten gestanden hatte. In der frostigen oder regnerischen Nacht eines Marschbiwaks entstand manche Erfahrung, die in diese Erdbunker hineingebaut wurde. Der eine oder andere Kälteschutz, der in langen Marsch-

wegen aus Moos und Faschinen erfunden wurde, tauchte nun beim Bau der Erdunterkünfte an dem nördlichsten Frontabschnitt wieder auf.

Die Unterkünfte mußten tief in die Erde hineingebaut werden — das erforderte die Erfahrung in der Welle der Höhenkuppen und Moossenken, die dem Feind hier und dort Einsicht gestatteten. Wenn es die Gewohnheit des Gegners war, sich in wenigen Stunden in den Boden hinein zu arbeiten und in felsiger Tarnung auf der Lauer zu liegen, so saß der Gebirgsjäger ebenso rasch in der Erde und meisterte die Schwierigkeiten auch dort, wo es eine Sprengung kostete.

Es war keine Uebertreibung, wenn man die Erdbaracken, die in den vorderen Stellungen entstanden, «Bunker» taufte, denn die Erdtiefe und die Verstärkung durch Holzwände machten sie fähig, einen feindlichen Stoß aufzufangen, wo er sich in dem weitmaschigen Netz der Front eine Erdbaracke zum Angriffsziel suchte.

Griffbereit steht das Gewehr hinter den Jägern im Bunker. Wenn irgendwo nachts Gewehrschüsse knattern und Granatwerfer rummen, stürzen die Jä-